

# Der Romancier als *Advocatus Diaboli*

Das Werk des Engländers Piers Paul Read

Von Roland Hill

Piers Paul Read schreibt seit zwanzig Jahren Romane, die im englischen Sprachraum hohes Ansehen genießen und dem Autor mehrere literarische Preise einbrachten, wenngleich er auch bis heute nicht zur literarischen Spitze gehört. Sein epischer Roman *The Free Frenchman* (1986), 1989 auch im Deutschen unter dem Titel *Im Strom des Lebens* erschienen, verfolgt die Geschichte eines französischen Adelsgeschlechts seit den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen über den Verrat von Vichy bis zur Befreiung durch de Gaulle; er wurde auch als Fernsehserie verfilmt. *Alive* (1974, deutscher Titel *Überlebt*) behandelt in Form einer Reportage den Kampf der Überlebenden nach dem bekannten Flugzeugabsturz in den Anden; das Werk gewann 1974 die Thomas Morus-Medaille für den besten Beitrag zur (amerikanischen) Literatur. Der Bestsellererfolg dieses Buches sowie des 1979 auch auf deutsch erschienenen Romans *Die Posträuber* über den großen englischen Postzugraub bescherte ihm jetzt den Auftrag seines amerikanischen Verlegers, ein Buch über die Atomkatastrophe von Tschernobyl zu schreiben. Der Aids-Epidemie ähnlich, sieht er das Unglück in einem apokalyptischen Rahmen, wie der Turmbau zu Babel ein Gleichnis menschlichen Übermuts und die Konsequenz einer materialistischen Gesellschaft, das um so mehr erschreckt, als das Übel unsichtbar bleibt und sich grenzenlos ausbreitet.

Das Gesamtwerk Read's verbindet ein tiefes spirituelles Interesse mit einer stark realistisch und unenglisch pessimistischen Sichtweise des menschlichen Erdenlebens als eines Tränentals. Aus dieser Perspektive mochte er als gläubiger Katholik den heutigen Katholizismus und die willfährige Moralauffassung, die seiner Meinung nach heute viele Priester und Bischöfe zu vertreten scheinen, einschließen. Zudem begreift er sich eher als ein »Ideenromancier« denn als beobachtender Schriftsteller, wenngleich seine Portraits der heutigen englischen Gesellschaft und ihres Klassengefüges nicht besser und schärfer gezeichnet werden könnten. Vielleicht ist es gerade sein Interesse an Ideen, das seiner Popularität in England im Wege steht – hier gilt der »Ideenromancier« nicht viel, weil man glaubt, er bediene sich der Wirklichkeit zu eigenmächtig, anstatt ihr zu dienen.

In seinem 1988 erschienenen Roman *A Season in the West* wird ein junger, idealistischer tschechischer Dissident, der in den Westen flieht, in einer brillanten Satire zur Zielscheibe der Londoner Gesellschaft und des literarischen Establishment. Der Held, Josef Birek, erkennt seine Illusion von westlicher Freiheit. Read's giftige Beschreibung des von reichen, politisch »Linken«, Homosexuellen und Ästheten bevölkerten Kensington-Set erinnert an die ähnlich abstoßenden Charaktere in den Romanen von Evelyn Waugh, jedoch ohne das dessen Werk auszeichnende Element romantischer Phantasterei. Birek wird von einer reichen und gelangweilten Frau zum Schützling und Geliebten erkoren, dann aber wieder fallengelassen. Verraten und verlassen kehrt er in das geringere Übel seiner kommunistischen Gesellschaft zurück.

In seinem letzten Roman *On the Third Day* (1990) analysiert Read in Form eines theologischen Thrillers eine Idee: Angenommen Christus ist nicht vom Tode auferstanden – was würde das für den einzelnen Gläubigen, das Christentum insgesamt, ja die Weltpolitik bedeuten? – Ein führender israelischer Archäologe wird im Jahr 1968 von seinem Sohn, der für den israelischen Geheimdienst arbeitet, gebeten, ein altes Ölgefäß zu untersuchen, das vom Geheimdienst unter den Mauern des einstigen Tempelbergs Herodes' gefunden wurde. Die Israelis fanden das Gefäß in den alten Zisternen, als sie dort Abhöranlagen installieren wollen, um den Führern der palästinensischen Intifada auf der Spur zu bleiben. Das Gefäß nun enthält ein Skelett, durch dessen Fußgelenke ein großer rostiger Nagel getrieben ist, Lanzenstiche in den Rippen sowie am Schädel Spuren einer Dornenkrone. Pater Lambert, der führende britische Archäologe und ein heiligmäßiger und charismatischer Ordensmann, wird in strengstem Vertrauen zu Rate gezogen, wenig später aber im Fenster seiner Zelle erhängen aufgefunden. Sein ergebener Schüler Andrew vermutet, Lambert habe sich das Leben genommen, da sein ganzes Glaubensgebäude mit einem Mal zusammenbrach: Wenn es die Auferstehung nicht gab, ist Jesus auch nicht der Sohn Gottes.

Die schwere Sünde des Selbstmordes wird vertuscht. Andrew, dessen Glauben bereits durch sein Liebesverhältnis mit Anna Dagan, der Tochter des israelischen Archäologen, schwer belastet ist, entdeckt, daß das Notizbuch Pater Lamberts von dessen Schreibtisch verschwunden ist. Wurde der Mönch ermordet, vielleicht im Auftrag der Kirche, die verhindern wollte, daß die sensationelle Entdeckung bekannt wird? Die Spannung steigt, als mehr und mehr Priester, Kardinäle und Archäologen mit den unterschiedlichsten Motiven mit der Entdeckung konfrontiert werden: liberale Theologen begrüßen den Fund, da sie ohnehin nicht mehr buchstäblich an die Auferstehung glauben, Atheisten freuen sich, weil ihre These vom guten, aber nicht göttlichen Menschen Jesus und von der Religion als psychologischen Verstiegenheit bestätigt zu sein scheint. Read entwickelt diese Positionen in spannender Weise, entscheidet sich aber zuletzt für den Glauben – die Entdeckung wird als ausgeklügelter Plan des israelischen Geheimdienstes entlarvt. Das Gute und der Glaube siegen, wenn auch nicht ganz zur Zufriedenheit des Lesers. Wie dem auch sei, der kommerzielle Erfolg des Buches erweist das starke gegenwärtige Interesse für den Ideenroman und eine katholische Thematik.

»Mein Blick ist himmelwärts gerichtet, aber ich stehe mit beiden Beinen sehr fest auf Erden«, schrieb Read in dem 1982 von Robert Nowell herausgegebenen Essayband *Why I am still a Catholic*. Mit Waugh und Green steht er auf der Seite von Augustinus und Pascal in seiner Einsicht von moralischer Dualität und der göttlichen Quelle der Selbsterkenntnis. Er teilt die Ansicht des Apostels Paulus über die Rolle der Frauen in der Kirche: »Wenn Christus gewollt hätte, daß Frauen Priester werden, hätte er sie dazu bestellt«, erklärt er, und das ist für ihn Gottesgesetz und unabhängig von zeitbedingten Wandlungen. Er teilt die in der kirchlichen Tradition bekundete Abscheu vor dem Erotischen und hält die Erbsünde für sexuell, denn »warum hätten Adam und Eva sonst ihre Körper mit Feigenblätterm bedeckt? Die Kopulation ist zweifellos der den Tieren am ehesten ähnliche Akt. Selbst wenn der Mensch isst oder seinen Darm entleert, kann er mit dem Geist woanders sein, aber beim Kopulieren sind Geist und Seele in seinen Lenden konzentriert. Der Orgasmus ist die vom Teufel verhökerte Ersatzekstase – eine Nachahmung des von den größten Heiligen und Asketen erreichten Zustands.«

Read bezweifelt nicht, daß die kirchliche Lehre zur Sexualmoral einschließlich des

Verbots empfängnisverhütender Mittel die rechte ist und daß, auch wenn er selbst gegen sie im eigenen Leben verstoßen habe, dies aus menschlicher Schwäche geschehen sei. Allerdings könne Kopulation nicht eine so schwere Sünde sein, weil sie dem Ehebund zwischen Mann und Frau, Vater und Mutter zugrundeliege. Offenbar hält es Read mit Luthers Rat: »Sündige stark, aber vertraue umso stärker in Christus.« Schließlich kann sich der Schöpfer nicht wundern, wenn seine Schöpfung aus der Welt das Beste machen will. Es ist das alte Dilemma des Künstlers, der mit Gott in der Darstellung einer in das ursprüngliche Element der Erbsünde verwickelten Welt wetteifert. Sein Metier erwartet von ihm die Kollision mit der Sünde, wenn er überzeugen will. Wie aber kann er so »im Gnadenstand« der Kirche bleiben? »Das kann er nicht«, sagte einst François Mauriac, der französische katholische Romancier in einem berühmten Streitgespräch mit Jacques Maritain, dem katholischen Philosophen. »Das kann er wohl«, antwortete Maritain, »es hängt ganz von der inneren Motivation seines Denkens und Handelns ab.« Aber Maritain war als Philosoph das Problem der Glaubwürdigkeit erspart geblieben, dem der Schriftsteller in der Darstellung seiner Welt und ihrer Charaktere nicht ausweichen kann.

Der Katholizismus des Piers Paul Read ist eindeutig von seinem Werdegang beeinflusst. Als dritter Sohn des Dichters und Kunstkritikers Sir Herbert Read und der deutschstämmigen Margaret Read wurde er am 7. März 1941 in Beaconsfield, Buckinghamshire, geboren. Die Mutter, eine Musikerin, bekleidete eine Lehrstelle an der Edinburger Universität und trat 1933 zum katholischen Glauben über, kurz bevor sie sich in Herbert Read verliebte, der am gleichen Ort Professor der Schönen Künste, verheiratet und Vater eines zehnjährigen Jungen war. Er war ein Romantiker, Anarchist, der sprichwörtliche »gute Heide«, ein Humanist, der nie hinnehmen wollte, wie sehr sein Humanismus aus christlichen Quellen hervorging. Das Paar floh nach London, heiratete standesamtlich nach der Readschen Scheidung und hatte vier Kinder.

Die Mutter hatte, wie der Sohn schreibt, »eine abgöttische Verehrung für die großen geistigen Gaben Herbert Reads, die sich aber nicht auf dessen Agnostizismus erstreckte. Ihr Glaube war stärker als seine Vernunft, und fast wie zur Versöhnung Gottes, gegen den sie durch ihre ehebrecherische Beziehung verstoßen hatte, erzog sie ihre Kinder in der Religion, die ihr die Sakramente verweigerte und sie dem Höllenfeuer überantwortete.« Read wurde von seiner Mutter streng katholisch erzogen, besuchte das führende Benediktinerinternat Ampleforth Abbey, dann die Universität Cambridge, wo er 1962 graduierte. Damals stand er – ein Kind seiner Zeit – dem Marxismus nahe, hat aber seitdem seine politischen Ansichten völlig geändert. Mit einem Ford-Stipendium ging er auf zwei Jahre nach Berlin, später arbeitete er für den Kindler-Verlag in München.

Seine kontinentaleuropäische Erfahrung bewahrte ihn offenbar entschieden vor englischer Insularität, brachte ihn in Kontakt mit Günther Grass, Peter Weiss und der Gruppe 47, mit deren experimenteller Einstellung er sympathisierte und aus der sein erster Roman *Game in Heaven with Tussy Marx* (1966) hervorging, der sich vom Realismus seiner späteren Werke abhebt. *The Junkers* (1968) war der beachtliche Versuch eines Engländers, sich in die deutsche historische Erfahrung hineinzusetzen – in der Schilderung der pommerischen Adelsfamilie von Rummelsberg, die Nationalsozialisten und Kommunisten hervorbrachte. Im Roman erstehen sie in der Sicht eines englischen Diplomaten, der ihrer Nazivergangenheit nachspüren soll, am Ende aber für ihre Welt

Verständnis aufbringt und die eigenen Behörden um seine Recherchen betrügt. In *Polo-naise* (1976) wird eine ähnliche Erfahrung in der Familie des Professor Kornowski, eines polnischen Emigranten in England, geschildert. Der Erfolg des *Felix Krull* Thomas Manns ist dem Roman *The Upstart* (Der Emporkömmling, 1973) anzumerken, einer betörend simplen Geschichte einer Vergeltung, die der Sohn eines anglikanisch-bürgerlichen Pfarrers an der Familie des benachbarten reichen Barons übt, indem er wie ein Werkzeug rächender Naturmacht die einstigen Spielgefährten zugrunde richtet. In diesem Fall aber scheint die Bereitschaft des Lesers, dem Autor zu folgen, überfordert.

»Was sollen wir eigentlich mit uns anfangen?«, fragt einer der Figuren in *A Married Man* (1979), und dies ist eine Grundsatzfrage im Gesamtwerk Read's, die sich seine geistig entwurzelten, in modernem Wohlstand lebenden Gestalten immer wieder stellen. *A Married Man* schildert die überaus traurige Biographie eines erfolgreichen Anwalts in der »midlife crisis«, der nach dem Lebenssinn sucht, Labour-Abgeordneter werden will (im englischen Winter der Streiks 1973-74), in eine Liebesaffäre verwickelt wird und dadurch ungewollt die Ermordung seiner Frau verursacht. *Monk Dawson* (1969) schildert das Leben eines naiven Priesters, der an einer katholischen Schule lehrt und seinen Glauben verliert.

Wie Graham Green hat Read sich lange der Bezeichnung »katholischer Roman-schriftsteller« widersetzt. Man wähle ja auch einen guten Schuhmacher nicht nach seiner Religion, es sei denn, man lebe in einem katholischen Ghetto, meint er. Seit einigen Jahren aber scheint es ihm lächerlich zu sein, sich des Attributs zu erwehren. »Ich bin im Grunde sehr stolz darauf katholisch zu sein.« Sein Gefühl, sich als Verteidiger letzter Bastionen zu sehen, ist verständlich. Seine Frau, die nicht katholisch ist, hat keine Ader für sein religiöses Interesse; seine Kinder genossen in ihren katholischen Schulen einen ökumenisch-katechetischen Unterricht, den der Vater als »Religion des breitesten gemeinsamen Nenners« ablehnt. Die englischen katholischen Bischöfe scheinen ihm durch clevere Laien und progressive Jesuiten verängstigt und würden gerne den Eindruck erwecken, die gängige Präsentation des katholischen Glaubens zu billigen.

Ein Katholik, so Read, werde heutzutage kritisiert, wenn er seinen Glauben als persönliches Anliegen zwischen sich, seinem Gott und dem Priester als Sakramentenspender sähe, die Kirche nicht als »das Volk Gottes« und im Rahmen sozialer Anliegen und die Erlösung nicht mit »Havanna, Nicaragua und Wohnungsbeschaffung« gleichsetze. Ein Stylist wie der heilige Simon würde heute aufgefordert werden, von seiner Säule herabzusteigen und bei Mutter Teresa Arbeit zu suchen. Das heutige katholische Establishment in England dagegen sieht in Piers Paul Read, wenngleich er auch kein Lefebvre-Anhänger ist, eher einen lästigen Störenfried, und die Reaktionen, die er weckt, ließen sich in dem bekannten französischen Ausspruch zusammenfassen: »Cet animal est très méchant. Quand on l'attaque, il se défend – Dieses Wesen ist überaus bössartig. Es verteidigt sich, wenn man es angreift.«